



# Weggewischt

Das Studium ist beliebt, trotzdem kämpfen immer mehr **TOURISMUSSTUDIEN-GÄNGE** an den Unis um ihre Existenz. Jetzt reagieren die Professoren.



EVELYN SANDER, TIMO TEGGATZ

**S**einen Schreibtisch verlässt Andreas Kagermeier nicht besonders oft. Kein Wunder: Als einziger Professor für Touristik an der Uni Trier hat er gut zu tun. Doch im vergangenen Jahr nahm er sich die Zeit für ein besonderes Projekt: In Zell an der Mosel planten Investoren einen Ferienpark mit 200 Ferienhäusern, und Kagermeier untersuchte auf 61 Seiten, ob sich so etwas in der Region überhaupt lohnt. Ergebnis: Ja, bitte, denn die Touristen würden bis zu vier Millionen Euro pro Jahr in der Region lassen.

Solche Forschungsprojekte würde Kagermeier gern öfter auf die Beine stellen, doch das ist kaum möglich. Keine Zeit, kein Geld für wissenschaftliche Mitarbeiter. Er schnallt den Gürtel ganz eng, wie auch andere Universitäten mit Tourismusstudiengängen. Viele touristische Uni-Studiengänge sind in ihrer Existenz bedroht, so die Deutsche Gesellschaft für Tourismuswissenschaft (DGT). Der Hochschul-Fachverband hat deshalb eine Resolution verfasst, die an Politik und Wirtschaft überreicht wird (siehe rechts).

**Ausgeblutet:** Immer häufiger werden frei werdende Stellen im Nischenfach Touristik gestrichen.

„Die Tourismuswissenschaft ist dramatisch unterrepräsentiert“, schreibt die DGT. Sie malt ein düsteres Bild der Hochschullandschaft: „Ein Viertel bis zur Hälfte der Uni-Einrichtungen sind in Gefahr“, warnt Hans Hopfinger, DGT-Vizepräsident und Professor in Eichstätt. Derzeit gibt es bundesweit sechs Unis mit Tourismusforschung, an einigen seien die Fakultäten „erheblich unterbesetzt“. In der Schweiz und in Österreich ist die Lage ähn-

„Mich hat die Forschung schon immer sehr gereizt. Deshalb möchte ich auch promovieren.“

**NELE MARISA VON BERGNER**

Wiss. Mitarbeiterin, Lüneburg

„Man hat an der Uni am Ende schon gemerkt, dass Tourismus vernachlässigt wird.“

**FRANZISKA THIELE**

Absolventin Uni Trier

lich brenzlich. Stellen werden weggewischt. An Unis wie Lüneburg oder Trier droht die Einstellung, wenn die Lehrstuhlinhaber in den Ruhestand gehen, befürchtet die DGT. Wie in Berlin 2008, als das Touristik-Angebot an der Uni wegfiel, weil nach einer Pensionierung die „personelle Betreuung nicht mehr gesichert“ war. Auch an der Uni Paderborn verschwand der Studiengang vor zwei Jahren, weil sich die Leitung der Uni lieber mit Ingenieurwissenschaften profilieren wollte.

### KEINE LOBBY FÜR TOURISMUS-UNIS

Kleine Fakultäten, sogenannte Orchideenfächer, fristen an Unis eher ein Schattendasein. Aber kann man Tourismus mit Fächern wie Onomastik oder Keltologie auf eine Stufe stellen? Im Vergleich zur wirtschaftlichen Bedeutung hat die Touristik in der Hochschullandschaft nicht den Stellenwert, der ihr zukäme, so der Fachverband. Sechs Prozent des Bruttoinlandsprodukts entfallen auf den Tourismus, nur etwa ein Prozent dagegen auf die Landwirtschaft. „Und jetzt schauen Sie sich mal an, welche gute Lobby die Agrarwirtschaft hat“, kritisiert DGT-Vize Hopfinger.

Mehr und mehr wird die Tourismuswissenschaft an die Fachhochschulen verlagert. Doch selbst wenn FHs qualitativ längst aufgeholt haben, bleiben Konsequenzen nicht aus: Forschung werde hier nur sehr eingeschränkt geleistet, da ist man sich im Verband einig. Für solche Projekte wie den Ferienpark an der Mosel fehlen Mitarbeiter, denn sie sind in der Lehre sehr eingespannt. ➔

### SPITZENTREFFEN IM SEPTEMBER

➔ **DIE RESOLUTION** der Deutschen Gesellschaft für Tourismuswissenschaft (DGT) sorgt für Diskussionen: Auch am 5. September kommt sie beim Spitzentreffen der DGT mit dem Präsidenten des Bundesverbandes der Deutschen Tourismuswirtschaft (BTW) auf den Tisch. Ebenfalls im Visier hat man den Tourismusausschuss des Deutschen Bundestages, den Parlamentarischen Staatssekretär sowie Kultus- und Wissenschaftsminister.

**ALSO ...**

**NOCH IST ES** nicht zu spät: An Unis halten Einzelkämpfer wacker die Fahne hoch, forschen, bilden aus. Aber wo bitte bleibt die Unterstützung für die Professoren? Wo sind Förderer, die ja von Absolventen und Forschungen profitieren? Alle müssen jetzt für ihr Uni-Fach in die Bresche springen. Sonst verliert die Branche Top-Talente.



**EVELYN SANDER**

e.sander@fvw-mediengruppe.de

Zudem wäre die Verlagerung für den wissenschaftlichen Nachwuchs ein Rückschlag. „Schon heute besteht ein Mangel an promovierten Wissenschaftlern“, so die DGT. Wer lehren will, muss an einer Uni promovieren. Wird hier weiter gestrichen, haben auch Fachhochschulen mittelfristig Probleme, junge Dozenten zu finden. Deshalb basteln diese schon am Plan B. „Wenn hierzulande die Doktorväter an den Universitäten rar werden, müssen wir verstärkt ins Ausland gehen“, kündigt Hans Rück von der FH Worms an.

**Dreh- und Angelpunkt** der Uni-Misere ist die fehlende Rückendeckung: Politiker unterschätzen die Wirtschaftskraft der Branche, Universitäten setzen zunehmend auf prestigeträchtige Forschungsprojekte, mit denen man besonders im Ausland punkten kann.

„Internationaler Ruhm für Forschungen wird an Unis immer wichtiger“, findet Edgar Kreilkamp. Und den gibt's vor allem in Mega-Fächern wie Volkswirtschaft oder Marketing, nicht für die Exoten. Der Professor lehrt bereits seit 20 Jahren an der Leuphana Universität Lüneburg, fünf oder sechs Jahre will der 61-Jährige auf jeden Fall noch bleiben. Er kämpft, mittlerweile allein. Ständig küm-

mert er sich um Forschungsförderprogramme, feilt wochenlang an Anträgen. „Ohne Fördergelder kann ich meine drei wissenschaftlichen Mitarbeiter nicht halten.“ Ein mühsames Geschäft, pro Ausschreibung konkurriert er mit 200 bis 300 anderen Projekten. Regelmäßig vergibt er Gastvorträge, um alles zu schaffen. Sein Fach ist bei den Studenten beliebt. Allein für das Master-Programm kommen auf 30 Plätze bis zu 250 Bewerber.

Auch in Trier kämpft Andreas Kagermeier weiter um Anerkennung für seinen Studiengang Tourismusgeografie. Pro Semester beginnen 70 bis 80 junge Leute bei ihm, mehr als in Geografie, das zum gleichen Fachbereich gehört. Trotzdem gelang es Kagermeier nicht, eine frei werdende Professorenstelle zum Bereich Tourismus umzuwidmen.

**Mehr Uni-Absolventen** würden der Branche gut zu Gesicht stehen. Rück: „Die Akademikerquote in der Touristik liegt bei lächerlichen drei Prozent, im Durchschnitt aller Branchen sind es rund zehn Prozent.“ Die Tourismusindustrie brauche noch sehr viel mehr Akademiker. „Sie ist bereits dabei, den ‚War for talents‘ mit den anderen Branchen zu verlieren“, befürchtet Rück. Und das kann sich heute keiner mehr leisten.

**fvw**

**PROF. HANS HOPFINGER**, Vizepräsident Deutsche Gesellschaft für Tourismuswissenschaft (DGT)

## „Kein Rückhalt aus der Politik“



**Die DGT beklagt in einer Resolution, dass die Tourismuswissenschaft an den Universitäten ausblutet. Woran liegt das?**

Da gibt es viele Gründe, die meisten sind universitäts- oder fakultätsintern. Aber wir vermissen auch den Rückhalt aus der Politik. Tourismus ist Ländersache, da herrscht ein Wildwuchs. Es gibt keinen Rahmenplan für die Koordination der Tourismuswissenschaften an den Hochschulen. Die Verflechtung funktioniert nicht so, wie wir es uns vorstellen. Auch in Bayern, das zu den touristisch wichtigsten Bundesländern zählt, gibt es so etwas nicht.

**Können Sie mit der Resolution etwas bewirken?**

Das wollen wir hoffen! Denn es ist fünf vor zwölf und damit höchste Zeit für einen Diskurs zwischen Politik, Wirtschaft und Wissenschaft.

**Und wenn Sie die Entwicklung nicht mehr umdrehen können – was wären die Konsequenzen?**

Dann droht, dass zum einen die Forschung an vielen Universitäten komplett wegbrechen würde, wie es an verschiedenen Unis bereits geschehen ist. Aber der Tourismus trägt, konservativ berechnet, sechs Prozent zum Bruttoinlandsprodukt bei. Wir brauchen dringend Forschung. Zudem wächst die Zahl der Studierenden seit Jahren stetig, 2011 sogar stark.

**Laufen die Fachhochschulen Ihnen den Rang ab?**

Ich sehe die FHs nicht als Konkurrenz, sondern als Ergänzung. Aber die Kollegen dort können sich aus Zeitgründen nur der Lehre widmen. Forschung wird dort eher selten betrieben, und es wird auch kein wissenschaftlicher Nachwuchs ausgebildet.

**Wie lässt sich die Forschung retten?**

Eine Möglichkeit wäre ein Max-Planck-Institut für Tourismus, an dem interdisziplinäre Forschung betrieben werden könnte. Auch hier ist die Politik sowohl auf Bundes- als auch auf Länderebene gefragt.